

## Integration in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder

Daniela Kobelt Neuhaus

Um es gleich vorwegzunehmen: Natürlich gibt es sie nicht, *die* Integration in evangelischen Kindertageseinrichtungen; genauso wenig wie es die einheitliche Vorstellung von »evangelischen Kindertageseinrichtungen« gibt. Dennoch werden Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft gefragt, was für ein (religions-)pädagogisches Profil sie haben und wie ihre Einstellung zu dem ist, was als Norm und Normalität gilt.

### | Suche nach dem Evangelischen in evangelischen Einrichtungen

Antworten auf die Frage nach dem evangelischen Profil gibt es viele. Je nach dem, wer die Frage stellt oder wer antwortet, ist die Außendarstellung mehr oder weniger kirchlich gefärbt. Es liegen viele Abstufungen zwischen der Selbstbeschreibung »religiös geprägt« – damit sind regelmäßige Gebete oder Gottesdienste gemeint – und »best praxis« – verstanden als Erfüllung der gesetzlichen und pädagogischen Mindestanforderungen für professionelle Erziehungsarbeit – vor.

Viele Jahre gab es kaum ein Bedürfnis nach Abgrenzung evangelischer Einrichtungen zu denen anderer konfessioneller, kommunaler oder freier Träger. Die Einrichtungen waren alle voll besetzt und ErzieherInnen gab es auch genug. Erst die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre machen die Diskussion um das »evangelische Profil« wieder notwendig bzw. möglich. In größeren Kommunen ist in den letzten Jahren die Zahl der Kinder zurückgegangen. Manche Einrichtung fühlt sich in ihrer Existenz bedroht. Wo mehr als eine Einrichtung das gleiche Einzugsgebiet versorgen, entsteht Konkurrenz, weil alle um die Kinder und ihre Familien werben. Die Einrichtungen müssen sich durch ihr Angebot gegenüber anderen Einrichtungen profilieren und potenzielle »Kunden« überzeugen. Das ist gar nicht so einfach, haben doch in den letzten Jahren die meisten Einrichtungen ihre pädagogische Fachlichkeit weiterentwickelt.

### | »Best praxis« als Standardprofil

Auch evangelische Einrichtungen sind Teil des öffentlichen Betreuungs- und Erziehungsangebotes für Kinder im Rahmen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG). Ihr Träger hat sich wie alle anderen Träger nach den

rechtlichen und fachlichen Standards zu richten und die Einrichtung für »best praxis« auszustatten. »Best praxis« im Sinne des öffentlichen Auftrages setzt voraus, dass die vielfältigen Bedürfnisse von Kindern und ihren Familien wahrgenommen und davon ausgehend angemessene Angebote zur institutionellen Betreuung, Erziehung und Bildung abgeleitet werden. Die Einrichtungen sind nicht nur für Kinder aus der eigenen Kirchengemeinde offen, sondern für alle Kinder aus dem Stadtteil, der Kommune oder dem Gebiet, unabhängig von Religionszugehörigkeit, Konfession, Kulturangehörigkeit, sozialer Herkunft oder mitgebrachten Fähigkeiten und Fertigkeiten. Von den Angeboten darf kein Kind ausgeschlossen werden, auch nicht ein Kind mit Behinderung.

## | Integration – mehr als »best praxis«?

Wenn »best praxis« die Bedürfnisse aller Kinder in den pädagogischen Focus nimmt, ist Integration im Sinne von »Zusammenleben vieler Verschiedener« weder typisch evangelisch noch typisch katholisch oder staatlich. Integration ist dann zunächst ein fachlicher Standard, der sichert, dass Kinder in Kindertageseinrichtungen ohne Aussonderung betreut, erzogen und gebildet werden. Wir wissen natürlich, dass dieser Standard längst nicht in allen Einrichtungen erfüllt wird, was auch nicht verwundert. Bis in die 80er-Jahre hinein waren Eltern von Kindern mit Behinderungen froh, dass diese überhaupt gefördert wurden. Sie nahmen dafür auch weite Wege in Kauf. Neben vielen Behindertenorganisationen haben auch diakonische Anstalten und Einrichtungen enorme Anstrengungen unternommen, Kinder mit Behinderungen und ihre Familien zu schützen, ihnen zu helfen und Ersatz zu bieten für das, was Schwachen und Außenseitern in der Leistungs- und Ellbogen-gesellschaft verwehrt blieb.

Die jahrzehntelange karitative Arbeit, die sich auf Menschen mit Behinderungen spezialisierte, und die dadurch entstandene Segregation in der Gesellschaft belasten bis heute den selbstverständlichen alltäglichen Umgang mit behinderten Kindern. Pädagogische Fachkräfte in Regel-Kindertageseinrichtungen haben kaum Kontakt gehabt mit Behinderung und sind irritiert durch die »neue« Erkenntnis, dass Kinder mit Behinderungen an den Universalien der Kindheit teilhaben (Bronfenbrenner 1993, 74) und dass »best praxis« sie mit einschließt. Bis heute zögern viele Einrichtungen, Integration im vollen Umfang zuzulassen. Kinder aus anderen Kulturkreisen oder allenfalls noch ein Kind mit einer so genannt leichten Behinderung, gerne – aber schwer mehrfach behinderte Kinder? Viele pädagogische Handlungskonzepte zeugen davon, dass ErzieherInnen und Erzieher im Umgang mit Kindern mit Behinderung Ängste abwehren müssen. Die Abwehr wird sichtbar in eher wohlwollenden Aussagen wie »eigentlich sind wir doch alle ein bisschen behindert«. Die dadurch künstlich wiederhergestellte Gleichheit von Menschen mit und Menschen ohne Behinderung ermöglicht dann »norma-

les« pädagogisches Handeln. Manchmal werden professionelle Gründe vorgeschoben: »Kinder mit Behinderung müssen besonders gefördert werden, dazu fehlen uns Know-how und Rahmenbedingungen«. Wenn dann alles nichts nützt, bleibt noch die Möglichkeit, den direkten Umgang mit Kindern mit Behinderungen an einzelne Personen zu delegieren, die stellvertretend für das pädagogische Team den Erziehungsauftrag wahrnehmen (Kobelt Neuhaus 1998,12–14).

## Integration als ethische Notwendigkeit

Die Evangelische Französisch-reformierte Gemeinde in Frankfurt am Main ist Träger einer der ersten Kindertageseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland, die integrativ arbeitete und dies nicht aus Gründen christlicher Barmherzigkeit tat (→ Kunze). Bezogen auf die gemeinsame Erziehung von Kindern mit und Kindern ohne Behinderung wird die evangelisch geprägte Grundhaltung in einem Auszug aus der Konzeptionsschrift deutlich: »Wir können uns – sofern wir selbst keine Behinderung haben – nicht einfach zur absoluten Norm für Menschsein erklären und jede Behinderung als ein vermindertes Menschsein deuten. (...) Uns auf Schicksalsgemeinschaft mit Behinderten (sic) einzulassen, das hieße: ihre Schwächen, die nicht auszugleichen sind, als ihre Wirklichkeit zu tragen und zu ertragen, uns aber auch andererseits von ihren Stärken herausfordern zu lassen« (Fischer/Mittelmann 1982, 12).

Angewandt auf integrative Arbeit wird die Pädagogik zum lebendigen Prozess, der weder einer bestimmten Didaktik noch einer allgemeinen Methodik verpflichtet ist, sondern sich mit jeder neuen Person, die in die Gruppe aufgenommen wird, verändert (Fendyk 1998, 35). Es geht in diesem pädagogischen Handlungsansatz nicht um Verbesserung dessen, was da ist, sondern um ein miteinander Aushandeln, was dran ist. Gottes Liebe muss nicht verdient werden durch Leistung oder besondere Stärke – sie ist allen Menschen durch ihr Mensch-Sein sicher, unabhängig von dem, was sie können oder sind.

Pädagogisch gesehen gleicht der pädagogische Ansatz im Französisch-reformierten Kindergarten dem bedürfnis- und lebensweltorientierten Situationsansatz. Kindertageseinrichtungen, die nach dem Situationsansatz arbeiten, würden den Prozess von Betreuung, Erziehung und Bildung vermutlich ähnlich beschreiben, ihn jedoch mit entwicklungs- und lernpsychologischen bzw. sozialpädagogischen Argumenten begründen.

Integrative Pädagogik in evangelischen Einrichtungen gründet hingegen in einer ethischen Verpflichtung zum Leben in einer vielfältigen Gemeinschaft, logische Konsequenz aus der verheißenen Gleichheit aller Menschen vor Gottes Angesicht. »Es gibt aus Sicht der Christen keine zweite Garnitur Gottes, keine Menschen, die nur stark sind und keine anderen, die wegen ihrer Schwäche der Gesellschaft nur Sorge bereiten« (Kruse 1992, 12). Der Wert

und die Würde eines Menschen bemessen sich nach christlichem Verständnis nicht an dem, was er leistet, sondern daran, dass er existiert.

In der pädagogischen Realität fällt es natürlich vielen ErzieherInnen schwer, sich nicht den herrschenden Gesetzen der Leistungsgesellschaft zu unterwerfen und vorbehaltlos Unterschiede mitzutragen, ohne sie ausgleichen zu wollen. Im Zusammenleben vermeintlich Stärkerer mit vermeintlich Schwächeren entdeckt so manche pädagogische Fachkraft einen heimlichen Auftrag, den sie als Stärkere am Schwächeren zu erfüllen hat. Es ist manchmal schwer auszuhalten, wenn Kinder langsam sind oder auch nach der zehnten Erklärung noch eine elfte haben wollen. Integration setzt hohe pädagogische Professionalität und einen offenen Umgang mit erwachsener Macht und Ohnmacht voraus.

## | Integration als gemeinsame Suche nach Sinn

Integration bedeutet weit mehr als das funktionierende miteinander Leben und Lernen. In einer Gesellschaft, die fast nur von Menschen ohne Behinderung bestimmt wird, bietet das Zusammenleben eine Chance, den sinnhaften Aspekt von Integration wahrzunehmen, der in der Kommunikation, im Dialog zwischen Verschiedenen verborgen ist. Kinder, vor allem Kinder mit Behinderung, brauchen Menschen, die die Bereitschaft zum Dialog mitbringen, der neue Sinnhorizonte öffnet. Lesen wir das Glaubensbekenntnis der Französisch-reformierten Gemeinde: »Der Dialog verlangt nicht Unterwerfung, er ermöglicht Lernen und Wandlung. Er schließt nicht ab, sondern schließt auf, und zwar für das menschliche Gegenüber wie für die Sache (...). Beim Dialog sind die Beteiligten darauf aus, das Richtige, die gute Lösung, die augenblickliche Wahrheit gemeinsam zu finden« (Fendyk 1998, 36).

Dialog ist in diesem Sinne nicht zukunftsgerichtet, sondern lebt den Moment. Er erfordert tiefen Respekt vor dem Gegenüber in jeder Lebenslage. Aufgeschlossener Dialog meint, einen eigenen – auch religiösen – Standort zu finden und zugleich dem anderen, dem Fremden gegenüber Verständnis entgegenzubringen. Er schließt ein, dass Erwachsene und Kinder sich den Fragen nach Unsichtbarem stellen und Antworten finden auf existenzielle Fragen wie: Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Wozu bin ich da? (Harz 1999, 63).

Religiosität im Dialog wird spürbar, wo Umbruchsituationen bewusst auf- und ernst genommen werden und wo sie modellhaft im Alltag bewältigt werden. In diesem dialogischen Sinne kommt Religion nicht als Sonderbereich des Lebens in die Kindertageseinrichtung. Sie ist eine Querschnittsdimension, die als ethische Grundhaltung in allen Lebensbereichen sichtbar werden kann. Evangelische Kindertageseinrichtungen sollten getragen werden von diesem dialogischen Geist, der Platz schafft für Du und Ich in der Gemeinschaft und der sich nicht scheut, Sinn und Wert zu benennen, Grenzen zu klären und Übergänge zu gestalten.

## | Integration als kulturelle Notwendigkeit

Das Überleben von Gemeinschaften und ihrer ethischen Vorstellungen setzt voraus, dass aus den Idealen auch Lebensformen abgeleitet werden, die das Überleben sichern. Die christliche Gemeinschaft als funktionierende Einheit hat dafür zu sorgen, dass alle Bereiche des menschlichen Lebens durchdrungen sind von den christlichen Leitvorstellungen. Sie hat sich auseinander zu setzen mit den Leitideen anderer Gemeinschaften und der Gesellschaft und ihre eigenen Konzepte als Profil nach außen zu verdeutlichen.

Unter integrationspädagogischem Blickwinkel lebt eine funktionsfähige Kindergemeinschaft sozusagen von der Unterschiedlichkeit der Kinder. Je mehr wir über die Unterschiedlichkeit und die besonderen Fähigkeiten und Fertigkeiten von Kindern Bescheid wissen, desto leichter fällt es, Erziehung, Bildung und Betreuung an den Bedürfnissen aller auszurichten. Unterstützung des Wohls *aller* Kinder ist die zentrale Absicht von Integrationspädagogik.

Evangelisch kann nicht gemessen werden an der Häufigkeit des Betens oder an der Anzahl der biblischen Geschichten, die Kindern erzählt werden. Es geht auch nicht darum, ob ErzieherInnen fromm sind oder nicht. Evangelisch bedeutet jedoch, dass auch Erwachsene bereit sind, sich mit Religion auseinander zu setzen. Sie müssen keine fertigen Antworten haben auf Fragen nach Gott und der Welt – aber sie müssen bereit sein, den Dialog aufzunehmen und mit den Kindern nach Gott fragen zu lernen. Träger von evangelischen Einrichtungen haben sehr wohl dafür zu sorgen, dass das christliche Grundverständnis in der gelebten Konzeption der Einrichtung sichtbar wird. Dazu gehört wesentlich die in der Bibel und im Leben Christi begründete Gemeinschaft der Verschiedenen.

## | Integration als sozialrechtliche Notwendigkeit

Wenn integratives pädagogisches Handeln in evangelischen Kindertageseinrichtungen das Augenmerk auf beides legen soll, Gleichheit und Verschiedenheit von Kindheit, dann kann nicht verschwiegen werden, dass es im Zusammenhang mit der gemeinsamen Erziehung von Kindern mit und Kindern ohne Behinderung bisher weder eine ausschließlich pädagogische noch generell religiöse Frage ist, welcher Aspekt mehr im Vordergrund steht. Es ist wesentlich Folge eines sozialrechtlichen Tatbestands, dass Verschiedenheit immer wieder in den Vordergrund gerückt wird, zum Beispiel durch Finanzierungsmodalitäten oder rechtliche Grundlagen. Kinder mit Behinderung bringen quasi in ihrem persönlichen Rucksäckchen zusammen mit dem Recht auf Eingliederungshilfe (BSHG §40) ein Eintrittsgeld mit, das der Einrichtung die Rahmenbedingungen für eine funktionierende Gemeinschaft erst ermöglicht.



Auch Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft kommen inzwischen nicht mehr an der ökonomischen Frage vorbei. Die Gefahr besteht, dass jegliche inhaltliche Debatte um integrative Pädagogik durch ökonomische Argumentationen ausgetrocknet wird.

## | Integration als evangelischer Auftrag

Die Besonderheit des Evangelischen liegt also nicht in der Finanzierung oder in der Fachlichkeit pädagogischer Arbeit. Fachliche Qualität ist in allen Kindertageseinrichtungen potenziell die gleiche und ist also nur bedingt geeignet, um das »Evangelische« einer Einrichtung zu begründen und daraus Gewinn zu schlagen (Krieger 1997, 4).

Die Besonderheit liegt im integrativen Auftrag, den Christinnen und Christen mit auf den Weg bekommen haben. Allen voran sind evangelische Kirchen gefragt, in ihren Gemeinden das dialogische Zusammenleben zu unterstützen und unter anderem auch die jüngsten Menschen in die christliche Gemeinschaft einzubinden. Das Konzept der gemeinsamen Erziehung bietet Kindern Raum und Zeit, sich selbst und andere wahrzunehmen und dabei die Einmaligkeit eines jeden Menschen zu entdecken. Erziehungsziel ist gegenseitiger Respekt und Toleranz. Es ist Freiheit trotz Bindung. Evangelisch heißt, leben aus dem, was uns gegeben, und wahrnehmen, was uns aufgegeben ist. Die Gewissheit, *mit* den eigenen Unfähigkeiten getragen zu sein, nicht nur von Gott, sondern auch von den Mitmenschen, macht mutig für eine ungewisse Zukunft und offen für Fremdes. Evangelische Integrationsbereitschaft ist nicht dogmatisch. Typisch evangelisch ist die Bereitschaft, Menschen in ihrem So-Sein ernst zu nehmen und ihnen, ohne eine fertige Antwort zu haben, einen Standpunkt und Orientierung zu bieten. Evangelisch ist die Suche nach einer gemeinsamen Wahrheit und einem gemeinsamen Weg, der die Würde des Menschen achtet. Evangelisch ist integrativ.

### Literatur

- BRONFENBRENNER, URIE, »Universalien der Kindheit?«, in: Deutsches Jugendinstitut (Hg.), Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. Ein Handbuch, München 1993, 74–77.
- BUNDESVEREINIGUNG EVANGELISCHER TAGESEINRICHTUNGEN FÜR KINDER E.V. (Hg.), Zur Diskussion: Gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderungen. Positionspapier, Stuttgart 1993.
- DIAKONISCHES WERK DER EV.-LUTH. LANDESKIRCHE HANNOVERS E.V. (Hg.), Gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder. Ein Schritt in eine Gesellschaft ohne Aussonderung, Hannover 2000.
- EBERWEIN, HANS, Vorwort zur dritten Auflage, in: Eberwein, Hans (Hg.), Handbuch Integrationspädagogik. Kinder mit und ohne Behinderung lernen gemeinsam, Weinheim u. a. 1997.

- FISCHER, HELMUT/MITTELMANN, GOSWIN, Zum Leben helfen, in: Evangelische Französisch-reformierte Gemeinde Frankfurt (Hg.), Erfahrungen bei Einrichtung und Führung eines integrativen Kindergartens, Lernziel Integration, H. 1, Bonn 1982.
- FENDYK, ANDREA, Gründung und Betrieb eines integrativen Kindergartens als praktische Konsequenz christlichen Glaubens, in: Kriegstein, Matthias von (Hg.), Integrative Erziehung im Raum der Kirchengemeinde, Bonn 1998.
- HARZ, FRIEDER, Die religiöse Dimension bei der qualitativen Profilierung evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder, in: Bremische Evangelische Kirche/Landesverband Ev. Tageseinrichtungen für Kinder (Hg.), Zwischen Markt und Menschlichkeit. Qualität für Kinder. Analysen, Bedingungen, Konzepte, Seelze u. a. 1999, 61–76.
- HARZ, FRIEDER, Das Eigene und das Andere. Zum Umgang mit fremder Religiosität, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik extra 36, Seelze u. a. 1999.
- KIRCHENLEITUNG DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU (Hg.), Kinder sind unsere Zukunft. Leitlinien für die Arbeit in den Evangelischen Kindertagesstätten, Darmstadt 2000.
- KOBELT NEUHAUS, DANIELA, Die Reibung am Fremden. Entwicklungsmotor für handlungsorientierte Konzepte in Kindertagesstätten?, In: Kobelt Neuhaus, Daniela/Kosso-lapow, Margarete (Hg.), Integration. Anforderungen und Erfahrungen, Theorie und Praxis der Sozialpädagogik extra 29, Seelze u. a. 1998.
- KRIEGER, SIEGMUND, Profil evangelischer Kindertagesstätten. Vortrag anlässlich der Eröffnungsveranstaltung zur Woche des Evangelischen Kindergartens, Hannover 1997. (unveröffentlichtes Manuskript)
- KRIEGSTEIN, MATTHIAS VON (Hg.), Integrative Erziehung im Raum der Kirchengemeinde, Bonn 1998.
- KRUSE, WULF TRAUOGOTT, Es gibt keine zweite Garnitur Gottes. Zur theologischen Begründung der Integration, in: Gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder. Eine Zwischenbilanz nach 10 Jahren integrativer Praxis im Bereich der Bremischen Evangelischen Kirche. Dokumentation der Fachtagung am 9.8.1992, Theorie und Praxis der Sozialpädagogik extra 11, Bielefeld 1992, 12.
- SCHWEITZER, FRIEDRICH, Religiöse Erziehung als Patchwork – oder: Welche Offenheit ist pädagogisch sinnvoll, in Theorie und Praxis der Sozialpädagogik extra 36, Seelze u. a. 1999, 2–8.